Amtliche Derenburger Zeitung

für den Magistrat und die Polizeiverwaltung von Derenburg.

Organ
für die Landgemeinden **Langenstein, Danstedt, Hendeber, Reddeber, Minsleben** und **Silstedt.**

Gelesenste Landzeitung
in den Landkreisen Halberstadt u. Wernigerode
Erscheint täglich mit Ausnahme des Montags.

Nr. 133. Geschäftsstelle in Derenburg: Uckerstrasse 18. **II. Jahrgang.**

Bezugspreis: Mk. 2,00 frei ins Haus, Mk. 1.75 in der Expedition abgeholt, Mk. 2,00 durch die Post bezogen. | **Wöchentlich drei Gratisbeilagen.** | **Anzeigen-Gebühren:** 10 Pfg. für die 4 gespaltene Corpuszeile. Reklamezeile 30 Pfg.

Für den red. Theil verantwortl.: Chef-Redakteur **Wilh. Neuert.** Für den Inseratentheil verantw.: **Willy Schierer.** **Derenburg,** Donnerstag, den 13. Novbr. 1902. Druck und Verlag: Amtsblatt-Druckerei Derenburg.

Historische Gedenktage.

12. November.

1755. Scharnhorst in Bordenau geboren.
1819. Der Sprachforscher Daniel Sanders in Altstrelitz geboren.
1869. Der Maler Johann Friedrich Overbeck in Rom gestorben.
1900. Schluß der Pariser Weltausstellung.

Aus der Ferne!

Weit aus der Ferne kommst Du hergezogen,
Um wieder einst zu seh'n das Heimathsland,
Denn nie kann man die Heimath ja vergessen,
Ob auch das Glück oft winkt am fremden Strand.

Viel Jahre sind's, daß Du geschieden,
Manch' Blume ist seither verblüht,
Manch wilder Sturm vorbeigegangen,
Manch' gold'ne Hoffnung leis verglüht!

Nun kehrst Du heim, und wie so traulich
Winkt Dir der Harzwald wieder zu,
Wie duftend riechen seine Tannen,
Einladend Dich zur süßen Ruh! —

Still wie ein Traum wird Dir das Leben,
Neu fühlest Du der Heimath Glück,
Und zur Erinnerung nimmst Du liebend
Ein schönes Bild von hier zurück! —

Lokales u. Provinzielles.

(Mittheilungen über wichtige lokale Vorkommnisse sind uns sehr erwünscht.)

Derenburg, 12. Novb. 1902.

-Rp- Beim Haseneinkaufe beachte man folgende Regeln: Gut erhaltene Augen deuten darauf hin, daß der Hase frisch geschossen zum Verkauf vorliegt; sind die Augen des Thieres jedoch eingefallen, so ist der Hase schon mehrere Tage todt. Sind die Nägel an den Zehen, vor allem an den Hinterläufen noch schwarz, etwas spitz und scharf, so hat man es mit einem diesjährigen Hasen zu thun, sind aber die Nägel abgelaufen und an den Hinterläufen grau, so ist ein älteres Thier vorliegend. Waidwund geschossene Hasen sind stets „aufgeworfen" aufzubewahren; bei eintretendem Thauwetter müssen aufgeworfene Hasen sofort zubereitet werden.

-Rp- Eine weit verbreitete Unsitte ist es, frühmorgens bei der Auswahl der Backwaaren dieselben mit der Hand anzufassen, ohne sie schließlich zu nehmen. Ganz abgesehen davon, daß das Durchgehen des Mundgebäcks durch verschiedene Hände keineswegs dessen Sauberkeit und unsere Eßlust erhöht, so ist vor allem diese Unsitte wegen ihrer Gesundheitsgefährlichkeit zu tadeln. Wie leicht können auf diese Weise ansteckende Krankheiten übertragen werden, z. B. Lungenkrankheiten, Kinderkrankheiten, Cholera usw. Am besten würden unsere Hausfrauen wohl verfahren, wenn sie ihren Weißbrotbedarf regelmäßig schon in der Bäckerei in ein eigens dazu bestimmtes Säckchen füllen ließen. Auf diese Weise ist jede Berührung des Gebäcks mit fremden Händen ausgeschlossen.

Thale, a. H., 11. Nov. (Vom Eisenhüttenwerk.) Seit längerer Zeit waren für die Klempner des hiesigen Eisenhüttenwerks in der Woche Feierschichten von anderthalb Tagen eingelegt. Wie die Direktion des Werkes jetzt durch Anschlag bekannt giebt, wird von dieser Woche ab wieder voll gearbeitet werden.

Timmenrode, 11. Nov. (Zu dem Selbstmord) der in Börnecke verstorbenen Emma Vieth wird noch mitgetheilt, daß die Unglückliche schon seit längerer Zeit gemüthskrank war und in einem Anfalle von Schwermuth Gift genommen hat. Andere Ursachen sind nicht vorhanden gewesen.

Halberstadt, 11. Nov. (Jagd). Bei der Treibjagd im Jagdbezirke zwischen Holtemme und Wernigeröder Chaussee wurden von etwa 40 Herren 334 Hasen, 2 Kaninchen, 4 Hühner und 1 Fuchs geschossen.

Deersheim, 11. Nov. (Jubiläum.) Der Hofmeister Heinrich Böhmer war am gestrigen Tage 50 Jahre auf hiesigem Rittergute thätig. Es ist das ein Beispiel treuer Pflichterfüllung, wie es selten vorkommt.

Braunschweig, 11. November. (Wie man dem heiligen Bureaukratius ein Schnippchen schlägt.) Ein hiesiger Fabrikant machte dieser Tage auf seinem Motorrad eine Fahrt nach Hamburg und wollte, da er die Rückreise mit der Eisenbahn zurücklegen wollte, sein Rad dem Gepäckwagen anvertrauen. Doch da kam er schön an. Den bestehenden Vorschriften gemäß durfte das Rad nicht mit den übrigen Gepäckstücken zusammenbefördert, sondern es mußte ein besonderer Wagen für dieses „feuergefährliche" Gefährt eingestellt werden, für den man einen Preis forderte, der dem Werthe des Rades nahezu gleichkam. Alle Bemühungen, das Motorrad billiger befördert zu erhalten, waren erfolglos und die Abfahrtszeit des Zuges nahte heran. In dieser kritischen Lage kam dem Motorfahrer plötzlich ein glücklicher Gedanke. In größter Hast schraubte er den Benzinbehälter ab, nahm in mit in sein Coupee und nun wurde ihm das Fahrrad gegen die übliche Gebühr von 50 Pfg. zur Beförderung im Gepäckwagen abgenommen. Gegen die Mitnahme des Benzinbehälters in den Personenwagen glaubte aber das Bahnpersonal keinen Einspruch erheben zu dürfen.

Nordhausen, 11. Nov. (Explosion.) Mit lautem Geknatter explodirte Sonnabend Nachmittag gegen 6 Uhr im Schaufenster eines hiesigen kaufmännischen Geschäfts am Markt eine ziemlich große Menge der dort aufgestapelten Feuerwerkskörper, wobei auch eine große Spiegelscheibe zertrümmert wurde. Durch die herbeigerufene Feuerwehr wurde aber größerer Schaden verhütet.

Elbingerode, 11. Nov. (Verhaftet) wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an einem hiesigen 15jährigen Mädchen, wurde der 22jährige verheirathete Wilhelm Hildebrandt von hier.

Staßfurt, 11. November. (Ein fremder Geschäftsreisender) hatte vor längerer Zeit bei eine hiesigen Familie einen Posten Leinenwaaren abgesetzt, vermochte aber trotz seiner mehrfachen Mahnungen den Geldbetrag in Höhe von 78 Mk. nicht zu erlangen. Vor einigen Tagen erschien er wieder bei der Familie und ersuchte um endliche Zahlung des Schuldbetrages. Er war erfreut, als ihm die Hausfrau die Zahlung der ganzen Summe auf einmal zusagte und entsprach sofort ihrem Wunsche, eine bezügl. Quittung über die Empfangnahme des Geldes zu schreiben und diese ihr einzuhändigen. Die Frau nahm die Quittung, übergab sie ihrem Manne und ersuchte diesen, das Geld aus einem Spinde in dem eine Treppe höher gelegenen Zimmer zu holen. Während nun der Ehemann sich in dem oberen Zimmer scheinbar zu schaffen machte, ertönte plötzlich ein Angstruf und als der liebevolle Gatte schnell herbeieilte, bedeutete sie ihm, daß der Reisende sich ihr in nicht mißzuverstehender Weise genähert habe. Der Ehemann that über diese Frechheit so entrüstet, daß er den Reisonkel, ohne ihn erst zu Worte kommen zu lassen, beim Kragen packte und zum Hause hinaus auf die Straße warf, auf dessen Pflaster er ohne Quittung und Geld anlangte.

Die Geschäftszeit.

Die letzten beiden Monate im Jahr! Was sollen sie nicht alles gut machen, besonders in diesem Jahr, dann, was ihre vorangegangenen zehn Brüder von heimlichen und offenen Wünschen unerfüllt gelassen haben? Und wenn es dann allein getan wäre! Aber was ist von Januar Anfang bis Oktober Ausgang nicht alles hängen geblieben? Viel haben unerfreuliche Zeitverhältnisse gethan, einiges hat die übliche Saumseligkeit verschuldet, weit mehr bleibt zu vollbringen in der Zukunft im Interesse einer rechten Kräftigung und Festigung unserer Geschäftswelt, die für den bürgerlichen Mittelstand arbeitet und glaubt, dessen Unterstützung um so eher gewiß sein zu können, als sie ihm selbst angehört. Wir haben in unserer allerneuesten Zeit den Beweis dafür geliefert erhalten, daß sich unmöglich das ganze Geschäftsleben in Deutschland der Leitung einiger weniger Personen unterstellen kann, wie es in Nordamerika mehr als einmal versucht wurde, wie es aber auch dort nicht im vollen Umfange hat durchgesetzt werden können. Für unsere deutschen Verhältnisse, in welchen gern der eine auf den anderen angewiesen bleibt, paßt so etwas überhaupt nicht, und darum soll auch nicht mit sogenannten Schlagworten von modernster Geschäftspraxis manipulirt werden, die allenfalls für begrenzte Kreise einer Großstadt ersten Ranges Anwendung finden können, aber nicht darüber hinaus. Die Amerikaner haben unbewußt unser deutschen Detail-Industrie, wie unserem Detail-Verkauf das größtmöglichste Lob gespendet, indem sie darüber spöttelten, daß der deutsche Geschäftsmann sich so viel Mühe gebe, allen Sonderwünschen seines Publikums Rechnung zu tragen. Der von seinem Standpunkt aus gewiß praktische Yankee meinte, es sei Thorheit, die Kundschaft so zu verwöhnen. Eine kleinere Zahl von Mustern, sodaß also stets eine Massen-Fabrikation Platz greifen könne, sei vortheilhafter in der Herstellung, sei gewinnbringender beim Verkauf. Daß dem so ist, wer mag das wohl bestreiten? Je weniger verschiedenartige Artikel in ein und derselben Branche, um so leichter das ganze Geschäft, umso geringer die Gefahr, Ladenhüter zu behalten. Aber selbst wenn wir bereitwillig zugeben wollen, daß mitunter bei uns das Wählen zum gar zu weitgehenden Quälen getrieben wird, auf diese amerikanische Geschäftsmaxime wollen wir doch nicht schwören, und auch unsre Geschäftswelt würde dazu nicht neigen. Denn damit wäre die Möglichkeit genommen, durch persönlichen Geschmack und eigne Tüchtigkeit sich eine Position zu gewinnen, es regierte dann, wie drüben, der Wille, der auf dem bisherigen Inhalt des Geldschrankes fußt. Damit würden auch die deutschen Städte gerade so umformirt werden, wie sie in großen Zügen in Nordamerika uniformirt sind, und ein gutes Theil, vielleicht das beste, der persönlichen idealen Schaffenskraft würde verloren gehen. Wir würden lediglich ein Volk von Fabrikanten werden, Poesie, Gemüth und Künstlerthum würden zum Fenster hinaus entschweben. Die Amerikaner haben viele, viele Milliarden Dollars erworben, aber an Poesie, Gemüth und Künstlerschaft blutwenig, und wir meinen, wir wollen lieber nicht tauschen. Wir kommen nun langsam der Weihnachtszeit näher, der schönsten und freudenreichsten Zeit im Jahr, von der zugleich Hunderttausende hoffen, daß sie für ihre Existenz, ihren Fleiß und Monate lange Thätigkeit eine gesegnete sein möge. Die beste Geschäftszeit im Jahr! An sich, ja, da klingen die Worte nüchtern, man hört aus ihnen heraus oft nur das Klingen des Geldes, aber wie viel Gedanken, wie viel Wählen und Suchen und Mühen sind erforderlich und auch vorhanden gewesen, damit die trockene Prosa des Geschäftslebens sich mit dem goldigen Schimmer der Poesie umkleide? Denken wir daran, erkennen wir das an. Wir wünschen keinen Christbaum s. Z. zu sehen, der auf harten Thalern steht, der Gedanke an das arge Metall, das so viel Unheil in der Welt gestiftet, soll sich nicht in den Vordergrund drängen. Schauen wir in den kommenden Wochen auf, wo uns aufmerksames Verständniß für unsere deutsche Art, für freundliche Herzlichkeit begegnet, da werden wir wohl berathen sein. Denn vieles drängt sich anmaßend dem Blick auf, was doch wenig zu uns paßt, was unserem Wesen nicht Rechnung trägt.

Briefkasten der Redaktion.

Kleine Eitelkeit. Gegen die durch Einwirkung der Sonnenstrahlen hervorgerufene braune Färbung des Halses läßt sich so viel wie nichts machen, wenn Sie nicht durch geschickte Anwendung von Puder die Farbe etwas aufhellen wollen. Uebrigens können Sie sich trösten, da es oft vorkommt, daß die frühere Farbe der Haut ohne Zuthun sich wieder einstellt. Natürlich dürften Sie nicht wieder den Hals den Sonnenstrahlen aussetzen. Und schließlich, eine — hübsch gebräunte Haut wird von Vielen schöner gefunden, als die an Stubenluft gemahnende bleiche Hautfarbe.

Abonnent in L. Tausch und Kauf unterscheiden sich nur dadurch, daß man eine Waare nicht mit Geld, sondern mit einer anderen Waare bezahlt. Im Uebrigen aber ist das Tauschgeschäft dem Kaufe so ähnlich, daß das Gesetzbuch sich auf den einfachen Satz beschränkt: Auf den Tausch finden die Vorschriften über den Kauf entsprechende Anwendung. Es folgt daraus, daß jeder der beiden Vertragschließenden in Ansehung der von ihm versprochenen Leistung als Verkäufer, in Ansehung der ihm versprochenen Leistung als Käufer anzusehen und zu behandeln ist. Auf den Tausch finden alle Bestimmungen Anwendung, die im Gesetz zunächst für den Kauf gegeben sind, insbesondere die Vorschriften über die Gewährleistung des Verkäufers wegen Mängel der gekauften (der vertauschten) Sache.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-62282-19021113014/fragment/page=0001

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm traf am Sonntag auf seinem Wege zur Kirche mit Chamberlain zusammen. König Eduard reichte seinem Minister begrüßend die Hand und ließ ihn dann mit Kaiser Wilhelm allein stehen. Der Kaiser unterhielt sich etwa eine Viertelstunde aufs lebhafteste und liebenswürdigste mit dem Kolonialminister. Hierauf kam König Eduard wieder auf sie zu und betrat dann mit seinem Neffen die Kirche.

* Ueber die Beweggründe der Kaiserreise schreiben die ‚Daily News‘, daß es sich um die Abfindung Deutschlands für dessen Zustimmung zur Erwerbung der Delagoabai durch England handle. Der Gewährsmann der ‚Daily News‘ behauptet, Deutschland verlange von Großbritannien als Entgelt völlig freie Hand in Schanghai und dem Jangtsethale. Das Blatt bemerkt dazu, mit Entrüstung werde man nach und nach erfahren, wie der Wunsch Chamberlains, die Delagoabai England zu sichern, zu dem ersten augenscheinlich erfolgreichen Versuch geführt habe, England aus Schanghai und dem Jangtsethale zu verdrängen.

* Zu Ehren des (als Korpskommandeur) scheidenden Erbgroßherzogs von Baden hatte die Provinz Rheinland am Montag nachmittag in der städtischen Festhalle zu Koblenz ein Festmahl zu 380 Gedecken veranstaltet, an welchem u. a. der Oberpräsident Nasse, Landeshauptmann Klein, die Generalität und der Bischof Korum von Trier teilnahmen. Der Erbgroßherzog brachte das Kaiserhoch aus.

* Der deutsche Botschafter in Wien, Fürst Eulenburg, ist nunmehr in den zeitweiligen Ruhestand versetzt worden. Seinen Wunsch, dauernd aus dem Staatsdienst zu treten, habe der Kaiser in schmeichelhaften Worten abgelehnt.

* Die Bildung eines Reichsschiffahrtsamts mit dem Sitz in Berlin ist nach der ‚Voss. Ztg.‘ geplant, um eine Zentralisation der Interessen des gesamten deutschen Seewesens herbeizuführen, soweit sich diese nicht auf die besonderen Zwecke der Kriegsmarine erstreckt.

* Zur Reise des Verkehrsministers Budde an die süddeutschen Höfe schreibt eine Zentrums-Korrespondenz: „Daß die deutsche Eisenbahngemeinschaft das Ziel ist, auf das man es in Berlin abgesehen hat, ist wohl nicht zu leugnen. Man hat aber gar nicht nötig, die andern Staaten darum schroff zu behandeln und Zwang anzuwenden, wie seiner Zeit bei der Hineinziehung der Nachbarn in den Zollverein. Man darf auf die „Entwickelung“ vertrauen, die die Gemeinschaft schon von selbst bringen wird, wenn man nur Geduld hat. In Württemberg ist ja bereits eine starke Strömung für den Anschluß.“

* In der preußischen Bergwerksverwaltung ist der Betrieb jetzt so geregelt, daß Arbeiter-Entlassungen und Lohnherabsetzungen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sind.

* Den Regierungspräsidenten zu Danzig und Marienwerder sind je 40 000 Mk. aus dem Reichsinvalidenfonds überwiesen worden zur Gewährung von Veteranenbeihilfen an solche Kriegsteilnehmer, die für die Veteranenbeihilfe vorgemerkt sind.

* Einem Gerücht zufolge soll der Minister von Schwarzburg-Rudolstadt, von Starck, mit Rücksicht auf die Landtagswahlen beabsichtigen, von seinem Amte zurückzutreten.

* Nach dem nunmehr vollständig vorliegenden Resultat der hessischen Landtagswahlen verloren die Nationalliberalen fünf Mandate, nämlich drei an die Deutsch-Freisinnigen und je eins an die Antisemiten und den Bund der Landwirte. Das Zentrum und die Sozialdemokraten behaupteten ihren Besitzstand.

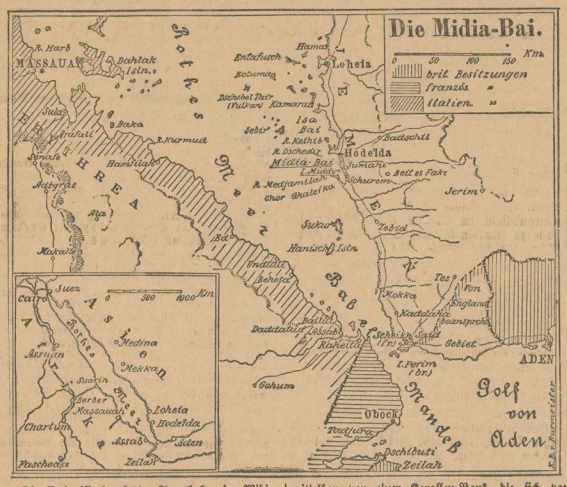
Oesterreich-Ungarn.

* In Oesterreich stocken die Verhandlungen im Abgeordnetenhause. Mehr als 50 Dringlichkeitsanträge verrammeln bereits die Tagesordnung und noch immer stellen die Tschechen neue Anträge. Nach der ‚Voss. Ztg.‘ erklärte Minister-Präsident Körber am Freitag beim Verlassen des Parlaments: „Mit diesem Haus kann ich nicht arbeiten.“

* In Szegedin fand unter Beteiligung mehrerer oppositionellen Abgeordneten eine große Volksversammlung statt, in der beschlossen wurde, an das Abgeordnetenhaus eine Petition wegen Errichtung eines selbständigen ungarischen Zollgebietes zu richten.

England.

* Die englischen Verstärkungen für Somaliland werden auf einem subventionierten deutschen Reichspostdampfer befördert werden.


Die Midia-Bai.
0 50 100 150 Km.
Französ. „
Italien. „
Rothes Meer
ARABIA
MASSAUA
Loheia
Hodeida
Midia-Bai
Mocha
Hanisch Isln.
Perim (Br.)
Golf von Aden
ADEN
Obock
Tadjoura
Dschibuti
Zeilah
Massaua
Suez
Kairo
Medina
Mekka
Assuan
Berber
Khartum
Loheia
Hodeida
Aden
Zeilah
Massaua
Perim (Br.)
Obock
Tadjoura
Dschibuti
Zeilah
Kap Madjamilah
Kap Ras Fartak
Kap Guardafui
Insel Socotra
Kap Ras Hafun
Kap Ras Asir
Kap Ras Hadjar
Kap Ras Ali
Kap Ras Mabat
Kap Ras Hamid
Kap Ras Hamra

machen. Ist das Wetter zu schlecht zum Ausgehen oder zum Ausreiten, so geht sie treppauf, treppab im Palais umher. Als die Kaiserin neulich ein Hospital zu besuchen gedachte, in dem es vier Treppen zu steigen gab, und einer der Kuratoren unmöglich sein wollte über den Mangel eines Personenaufzuges, da konnte die Hofdame, welche die Vorbereitungen mit dem betreffenden Herrn zu besprechen hatte, ihn beruhigen wegen seiner vier steinernen Treppen, indem sie ihm sagte: „Das ist's ja gerade, was Majestät so gern hat."

Der Onkel der Kaiserin, Prof. Friedrich v. Esmarch in Kiel, begeht am 9. Januar 1903 seinen 80. Geburtstag. Anläßlich dieses Tages soll dem hochverdienten Altmeister der Chirurgie, dessen Name auch mit der Kriegsverwundeten-Fürsorge für immer verbunden ist, eine Ehrung in sichtbarer Form gebracht, und ihm in seiner Vaterstadt Tönning, der er mit besonderer Liebe anhängt, ein Denkmal errichtet werden. Zur Durchführung dieses Planes, dem auch Prinz Heinrich von Preußen, Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern und Herzog Karl Theodor in Bayern beigetreten sind und dem zahlreiche hochangesehene Aerzte und Persönlichkeiten angehören, hat sich ein Komitee gebildet und richtet an die Verehrer Esmarchs, der stets die Förderung der Wohlfahrt seiner leidenden Mitmenschen erstrebt hat, an die Berufsgenossen aller Länder der Erde, die in Esmarch den stets dienstbereiten Kollegen, den eifrigen Förderer der medizinischen, insbesondere der chirurgischen Wissenschaft, verehren, an seine ehemaligen Schüler und an alle, denen es Herzenssache ist, das hervorragende Verdienst eines so bedeutenden Mannes zu ehren, die Bitte um Förderung des Vorhabens.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat sein großes Gut Zorgvliet an der Straße nach Scheveningen einem Kapitalistenkonsortium, das dort eine Villenkolonie anlegen will, für 8 750 000 Mk. verkauft.

Der Prinz als Ehrendoktor. Die juristische Fakultät der Universität Bonn hat den Erbgroßherzog von Baden aus Anlaß seines Scheidens aus der Rheinprovinz zum Ehrendoktor ernannt.

Schmückung der Kriegergräber. Der Vorstand des elsaß-lothringischen Krieger-Landesverbandes veröffentlicht im „Verbandsblatt" aus Anlaß der Schmückung der Kriegergräber am letzten Allerseelenfest folgende Mitteilung: Zu den Kosten für die Schmückung der Kriegergräber werden vom Landesverbande den beteiligten Vereinen aus freiwilligen Beiträgen Beihilfen nach Maßgabe der Zahl der Grabstätten des Vereinssprengels gewährt. Der Bestand dieser Nebenkasse betrug Anfangs 1901: 2676 Mk., 1902: 2544 Mk. An freiwilligen Beiträgen (darunter 300 Mk. alljährlich vom deutschen Kriegerbunde) sind eingegangen 1901: 1191 Mk., bis jetzt 1902: 827 Mk., die gewährten Beihilfen auf Kosten betrugen 1901: 1323 Mk., bis jetzt 1902: 1240 Mk. Es geht hieraus hervor, daß die Beiträge anfangen spärlicher zu fließen, und daß wir seit einigen Jahren das mühsam gesammelte Kapital angreifen müssen.

Die Düsseldorfer Ausstellung hat einen reinen Ueberschuß von rund einer Million Mark ergeben.

Durch einen schweren Diebstahl ist der Militärfiskus in Metz um einen Geldbetrag von über 9000 Mk. gebracht worden. Die Proviantamt-Rendantur liegt dicht vor dem Barbara-Thor auf einem nur von Militärgebäuden bestandenen Gebiet zwischen dem Hauptwall und dem davor gelegenen Außenwerk Fort Steinmetz. Das Thor dient nur militärischen Zwecken, in der Umgebung in Schußweite von der Rendantur stehen beständig drei Wachtposten. Der Büreaudiener fand morgens die durch eine eiserne Vorlegestange versicherte Thür der Rendantur erbrochen; der sechs Zentner schwere eiserne Kassenschrank war verschwunden. Räderspuren führten zu einer Poterne, die etwa 400 Meter vom Rendanturgebäude entfernt liegt. In der Poterne fand sich der Geldschrank, mit Hammer und Meißel völlig zertrümmert. Sein Inhalt war bis auf den letzten Rest herausgeholt worden. Man vermutet, daß an dieser „schweren That" wenigstens fünf bis sechs Menschen beteiligt waren, unter denen sich genaue Kenner der Büreauräume befunden haben müssen. Das benutzte Fuhrwerk, ein Handkarren, der jedenfalls auch irgendwo gestohlen ist, lag in der Nähe im Gebüsch. Von den Verbrechern, die ihre Werkzeuge sämtlich mitgenommen haben, hat man keine Spur. Die That ähnelt vier oder fünf andern Geldschrankdiebstählen in der Umgebung von Metz, die im Laufe dieses Jahres verübt worden sind. Augenscheinlich handelt es sich bei allen um ein und dieselbe Verbrecherbande.

Im Tode vereint. Am Strande des Badeortes Laboe bei Kiel wurden am Montag morgen zwei weibliche Leichen, die sich eng umschlungen hielten und durch Stricke zusammengebunden waren, angeschwemmt. Die Toten sind anscheinend Mutter und Tochter und gehören den höheren Gesellschaftsklassen an.

Zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde der ehemalige Hilfsjäger Hölzer aus Rötlgenstedt, welcher im Juni d. vom Schwurgericht in Naumburg wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Hölzer unterhielt seiner Zeit mit seiner Wirtin ein Liebesverhältnis und hatte auf Zureden und im Einverständnis mit dieser deren Mann im Walde meuchlings niedergeschossen. Die Wirtin entzog sich einige Tage später der irdischen Gerechtigkeit, indem sie sich vergiftete.

Geflüchtet. Der Beamte des schlesischen Bankvereins Heinke in Breslau, der sich die Defraudation im Betrage von 230 000 Mark hatte zu schulden kommen lassen, ist der „Schlesischen Zeitung" zufolge, flüchtig geworden.

Gewissensbisse. Eine 1893 an einem Soldaten des Thorner Ulanen-Regiments erübte Mordthat ist nunmehr ans Tageslicht gekommen. Man fand damals einen Ulanen außerhalb des Kasernenstalles erhängt und nahm Selbstmord an. Jetzt hat, von Gewissensbissen geplagt, ein früherer Ulan in Schleswig-Holstein gestanden, daß er im Streit den Kameraden erwürgt und dann, um die That zu verdecken, an einer Kandare aufgehängt hat.

Der Diphtherie sind in Effelter, einem kleinen Filialkirchdorf bei Nordhalben im Fränkischen Walde, nach dem „Fränk. Kur." zwanzig Kinder zum Opfer gefallen. Das bedeutet für das Dörfchen das Aussterben einer ganzen Generation.

Die Telephonistinnen in Paris scheinen recht boshafte und mutwillige Kobolde zu sein. Es hat sich schon wieder eine Liga gebildet, der Bund der Telephon-Abonnenten gegen das Telephon-Personal, richtiger aber gegen die Verwaltung der Posten, Telegraphen und Telephone, welche nicht die erforderliche Energie besitzt, um die Telephondamen im Zaume zu halten, welche die Abonnenten nicht rasch genug bedienen, sie aushorchen, sich über sie lustig machen und ihnen allerlei dumme Streiche spielen sollen!!

Ein „kleiner" Irrtum passierte dieser Tage dem amerikanischen Stahlkönig Schwab, als er von Venedig nach Mailand reisen wollte. Wie es sich für Milliardäre ziemt, ließ Schwab zu diesem Zwecke einen Extrazug „aufpannen", den ihm die italienische Bahnverwaltung mit 2000 Lira (1600 Mark) in Anrechnung brachte, Schwab, der gewöhnt ist, mit Pfunden zu rechnen, hatte statt „Lira" — „Livre" verstanden und legte, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, 2000 Pfund (40 000 Mark) auf den Tisch des Hauses. Er war ganz erstaunt, als ihm der Verwaltungsdirektor sagte: „Sie bekommen noch eine Kleinigkeit" (nämlich 38 400 Mark) heraus" und wunderte sich sehr über die Ehrlichkeit und die — Dummheit der italienischen Bahngesellschaften. In Amerika ist man in solchen Fällen viel — sagen wir: „smarter"!

Der norwegische Dichter Knut Hamsun soll nach einer Meldung aus Christiania verschollen sein. Seit der Veröffentlichung seiner letzten Bühnendichtungen „Munken Vendt" hat man von dem Verfasser des „Hunger" und „An des Reiches Pforten" nichts mehr gesehen. Selbst Hamsuns nächste Freunde sind ohne die geringste Ahnung über seinen Verbleib.

Ein schauderhaftes Verbrechen ist in Kopenhagen entdeckt worden. Die Leiche einer etwa 50 jährigen Dame wurde am Sonntag mit durchschnittener Kehle am Hafen gefunden. Verschiedene andere Wunden, die sich an der Leiche fanden, deuteten darauf hin, daß ein ernstlicher Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer vorausgegangen war. Die Untersuchung ergab, daß die Leiche identisch ist mit der Damenschneiderin Witwe Jörgensen, der Mutter einer Kopenhagener Schauspielerin und zweier Söhne. Einer der Söhne, ein Dekorationsmaler, der als eine unsympathische Person geschildert wird, wurde wegen verschiedener verdächtiger Umstände verhaftet. Er hat auch die entsetzliche That schon eingestanden.

Mascagni verhaftet! Dem Komponisten der „Cavalleria rusticana" ist es in Amerika sehr übel ergangen. Nicht nur, daß er mit seinen Aufführungen sehr schlechte Geschäfte machte, ist er auch noch wegen eines angeblich fälligen Vorschusses von 8000 Dollar verhaftet worden. Er ist dann allerdings gegen Erlegung von Kaution freigelassen worden.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz waren vom Berliner Schöffengericht der Molkereibesitzer Karl Christ und dessen Ehefrau Marie Christ zu je 100 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, weil sie „Kindermilch" mit 20 Prozent Wasser versetzt und außerdem teilweise entrahmt hatten. Die erneute Verhandlung vor der fünften Strafkammer des Berliner Landgerichts endete mit der Bestätigung des ersten Urteils.

Wiesbaden. Wegen einer Strafe von sechs Pfennig sind drei Gerichtshöfe behelligt worden. Der Oberbürgermeister von Wiesbaden hat auf Grund einer nassauischen Verordnung aus dem Jahre 1852 den Kaufmann Kahn in eine Strafe von sechs Pfennig genommen, weil dessen Sohn zu verschiedenen Malen den israelitischen Religionsunterricht versäumt hat. Auf den von Kahn erhobenen Widerspruch erkannte das Schöffengericht zu Wiesbaden auf Freisprechung des Angeklagten, weil es nach der bestehenden Gesetzgebung den Oberbürgermeister nicht für befugt erachte, aus der nassauischen Verordnung Strafen festzusetzen. Die gleiche Auffassung legte die von der Staatsanwaltschaft durch Einlegung des Rechtsmittels angerufene dritte Strafkammer des Landgerichts an den Tag und erkannte sie deshalb auf Verwerfung der staatsanwaltlichen Berufung. Auch dieses Urteil focht die Staatsanwaltschaft mittels der Revision an, in welcher sie Verletzung des Judengesetzes vom 23. Juli 1847 und der nassauischen Verordnung vom Jahre 1852 durch Nichtanwendung behauptete. Der Oberstaatsanwalt erklärte, daß der Oberbürgermeister von Wiesbaden Werl auf eine materielle Entscheidung des höchsten preußischen Strafgerichtshofes über seine Befugnis zum Erlaß von Strafsetzungen in dieser Frage lege. Der Strafsenat des Kammergerichts erachtete nach dem „Berl. Tgbl." die Revision nicht für zulässig, weil die Vorinstanzen eine materielle Entscheidung gar nicht getroffen und Angriffe formaler Art gegen ein Berufungsurteil durch § 388 Str.-P.-O. ausgeschlossen seien. Die staatsanwaltliche Revision wurde daher zurückgewiesen und der Staatskasse auch die durch die Verteidigung des Angeklagten erwachsenen Kosten auferlegt.

Zurich. Dieser Tage ist hier zum ersten Mal ein weiblicher Verteidiger vor Gericht aufgetreten. Rechtsanwalt Dr. Anna Mackenroth erschien vor den Geschworenen zur Verteidigung einer Lademin, die, verführt und verlassen, sich einem Charlatan anvertraut hatte, und deshalb wegen Verbrechens gegen das keimende Leben angeklagt wurde. Fräulein Dr. Mackenroth führte die Sache der Unglücklichen derartig, daß diese freigesprochen wurde.

Die Explosion in New York.

Wie die Explosion der Feuerwerkskörper auf Madison Square in New York entstanden ist, scheint noch nicht völlig aufgeklärt zu sein. Der verhaftete Superintendent der beteiligten Feuerwerks-Gesellschaft, John Craig, glaubt, daß sich in einem der Mörser Gas angesammelt habe, wie dies schon bei den Schießproben auf Sandy Hook beobachtet worden sei. Diese Erklärung ist wohl nicht genügend. Die Wirkung der Explosion war eine weitreichende. So sind man dem „Daily Telegraph" zufolge auf den Stufen eines Hauses die Leichen von 3 Knaben von 14 bis 15 Jahren übereinander geworfen. Sie waren dorthin von ihrem Standpunkte in der Nähe des Feuerwerks geschleudert worden. Auf dem Asphalt der Madison Avenue lagen verschiedene Leichen, während mehrere stark verstümmelte Personen stöhnend um Hilfe baten. Mehrere Diener von Cortland Field Bishop, an dessen Hause die erste Explosion erfolgte, standen im Thorbogen, um das Feuerwerk mit anzusehen. Als die Explosion erfolgte, wurde der Körper eines Knaben unter sie geschleudert. Gegen 10 Uhr hatte sich Major Bucke von seinem nahegelegenen Hause nach der Madison Avenue begeben, um sich das Feuerwerk anzusehen. Er traf dort einige Minuten nach der Explosion ein und sah sich innerhalb des von der Polizei umstellten Platzes die dort niedergelegten Leichen und Sterbenden an. Da bemerkte er den Körper eines Knaben und um zu sehen, ob noch Leben in demselben sei, beugte er sich über den Körper. Wie er in das Gesicht schaute, fuhr er plötzlich zurück mit einem Ausruf: es war sein Neffe. Ein Polizist, der in der Nähe des Feuerwerks aufgestellt war, erzählt, daß die Szene nach der Explosion eine entsetzliche gewesen sei. Gliedmaßen und Verwundete lagen überall herum. Einem großen starken Deutschen war das eine Bein bis zum Knie weggerissen worden und er blutete sich zu Tode. Neben ihm auf der einen Seite lag das Bein eines Menschen und auf der anderen Seite ein Knabe, der weinend nach seiner Mutter rief. Der große starke Mann setzte sich auf, schüttelte den Kopf, als er seinen Beinstumpf sah und legte seinen Rock unter den Kopf des Knaben. Dann rief er einen in seiner Nähe stehenden jungen Mann heran und sagte ihm auf deutsch, er solle etwas Wasser verschaffen: „Gib es dem kleinen Kerl." Der Angeredete verstand deutsch. Fünf Minuten lang bemühte sich der Deutsche ohne Rücksicht auf seinen eigenen Zustand um den Knaben, der wahrscheinlich sein Sohn war. Der Polizist suchte das Bein des Mannes zu verbinden, aber zuletzt fiel dieser vor Schwäche um und wurde bewußtlos, worauf er von drei Personen auf einen Ambulanzwagen gebracht wurde. Diese sagten, daß der Mann nur noch kurze Zeit leben könne. — Während sich diese schrecklichen Szenen auf dem Madison Square abspielten, das von Zeit zu Zeit der elektrische Scheinwerfer vom Turm des Madison Square Garden beleuchtete, hatte man auf dem Broadway und der Fünften Avenue, wo Menschenmassen sich drängten, um die Wahlresultate zu erfahren, noch keine Ahnung von dem Unglück. Musikbanden spielten, Hörner wurden geblasen und Tausende nahmen mit Jubel die Verkündigung der Wahlergebnisse auf. Die Explosion schien ihre Wirkung hauptsächlich nach Süden gerichtet zu haben, denn in der 23. Straße waren viele Fensterscheiben der oberen Stockwerke zerbrochen. Die Personen, die auf der Spitze des Madison Square Garden-Turms den Scheinwerfer des „Herald" bedienten, behaupten, daß der Turm unter dem durch die Explosion hervorgerufenen Luftdruck merklich geschwankt habe. Ueber dem Standbild der Diana schwebte ein Luftschiff, das von einer der Morgenzeitungen benutzt wurde, um von dort aus die Wahlresultate mitzuteilen. Die Leute da oben sahen offenbar, welche Verwüstungen durch die Explosion unten hervorgerufen wurden und sie wurden dadurch so nervös, daß sie ihr Luftschiff sofort auf den Boden niederließen und ihre Operationen einstellten. Der Polizei wird der Vorwurf gemacht, daß sie nicht darauf gedrungen hat, daß das Feuerwerk in der Mitte des Parks abgebrannt wurde, wo die Menge in gehöriger Entfernung hätte gehalten werden können.

Buntes Allerlei.

Abgeführt. Sitzt da ein Amerikaner in einer deutschen Dorfschenke und rühmt die Ueberlegenheit Amerikas, das unter anderem ja auch die Banknoten nur aus dem besten Papier ausgebe. „Ja' hat kein Wunder!" meint da ein Bauer. „Wir schicken ihnen ja auch alle unsere Lumpen!"

Protziger Auftrag. Parvenü: „Herr Architekt, nehmen Se hier dies Märchenbuch und bauen Se mer'n Palast, wie et darin beschrieben steht." (Meggendorf.)

---

alle Pforten geöffnet hatte! Mit welcher unsagbaren Verehrung hatte er zu dem Bilde des Verstorbenen emporgesehen.

Die Stimme der Mutter ließ ihn heftig zusammenschrecken. „Setze dich zu mir, mein Sohn — du weißt ja noch nichts. . . . Dein Vater besaß einen intimen Freund."

„Professor Götte," stammelte Ewald, dem es nicht anders war, als treffe ihn ein blendender, vernichtender Strahl.

„Jawohl; und an Arno Götte, welcher wie kein anderer Papas gute Eigenschaften zu schätzen wußte und in welchem dein Vater sein Ideal verehrte, wurde er zum Betrüger! Götte wußte, daß er nicht wieder genesen konnte, und übertrug auf seinem Schmerzenslager die Veröffentlichung dieses Werkes, sowie das Ordnen seines geistigen Nachlasses dem einzigen Freunde. Götte starb, Papa nahm sich mit liebevoller Sorgfalt, ganz im Sinne des Heimgegangenen, seiner Werke an, nur die letzte Arbeit, die Götte ihm besonders ans Herz gelegt hatte und die fast vollendet, nur im Manuskript vorhanden war, unterschlug er, schrieb sie ab und gab das Werk — vier Jahre nach Gottes Tode — als sein geistiges Eigentum heraus — es machte ihn mit einem Schlage zum berühmten Mann."

Die Matrone schwieg, und auch Ewald starrte in finsterem Schweigen vor sich hin.

„Papas Annahme, daß niemand um den Betrug wisse," fuhr sie nach einer Weile stockend fort, „erwies sich als irrig, und zwar hat der Zufall in dieser Angelegenheit sein verhängnisvolles Spiel getrieben."

Das Weitersprechen wurde der alten Dame sichtlich schwer, und doch durfte sie auf halbem Wege nicht stehen bleiben.

Ewald hob vor Spannung den Kopf. „Baron Albers wußte um das Geheimnis? Du hast niemals den Namen des Barons ausgesprochen, Mama!"

„Und doch kenne ich ihn seit meiner frühesten Jugend! Er war — er bewarb sich einst um meine Hand, Ewald! Vielleicht habe ich, ohne es zu wollen, Hoffnungen in ihm geweckt, die sich nie erfüllen konnten. Als ich ihn zurückwies, schwur er, sich für die erlittene Demütigung zu rächen. Trotzdem blieb er meinem Elternhause nicht fern, sondern wußte sich Papas Vertrauen zu erringen, der damals schon bei uns verkehrte. Auch später war der Baron unser bester Freund und ich Kurzsichtige ließ mich durch seine stets gleiche Ergebenheit täuschen. Ich vergaß den Schwur und glaubte an seine Freundschaft. Eines Tages, als er in Papas Abwesenheit in dessen Arbeitszimmer sich aufhielt, um ihn zu erwarten, und Papa verabsäumt hatte, den Schreibtisch zu verschließen, spionierte er, was er wohl schon oft gethan hatte, in demselben herum und entdeckte das von Götte geschriebene Manuskript, dessen Handschrift ihm den Betrug verriet, denn auch Professor Götte war ihm, als Papas Freund, wohlbekannt gewesen. Der Baron nahm das Originalwerk an sich und ängstigte von nun an durch anonyme Zuschriften den armen Papa in der grausamsten Weise. — Albers hat auch Papas frühen Tod auf dem Gewissen. Erst als ich Witwe war, offenbarte er mir sein verabscheungswürdiges Treiben unter erneuten Drohungen, den Betrug aufzudecken. In meiner Seelenangst beschwor ich ihn, auch ferner zu schweigen, und, um das Andenken meines Gatten, um die Ehre unseres Namens vor dem Urteil der Welt zu retten, erklärte ich mich zu jedem Opfer bereit. Meine Furcht, der Baron werde auch jetzt noch eine Heirat mit mir wünschen, erwies sich als unbegründet, doch er sah Lisa, welche damals zwölf Jahre alt und ein liebliches, entzückendes Kind war.

Nie werde ich den Blick vergessen, mit dem er von dem Kinde auf mich sah, um mich dann in dem zu treffen, was mir das Liebste, Heiligste war, in meiner einzigen Tochter . . .

Sobald wir uns allein im Zimmer befanden, sprach er mir kurz und bündig seine Bedingungen aus.

„Wenn Sie mir bereinst die Kleine zur Gattin gehen, mich als Schwiegersohn willkommen heißen wollen, meine gnädige Frau, so bewahre ich bis in alle Ewigkeit unverbrüchliches Schweigen und gebe am Hochzeitstage Ihrer Tochter das bewußte Manuskript unbeschadet in Ihre Hände zurück!"

„Meine arme, liebe Mama!" bemerkte Ewald tief erschüttert, „das war eine wahrhaft teuflische Rache! Wie furchtbar mußt du in all den Jahren unter diesem Verhängnis gelitten haben!"

Die alte Dame legte ihre zitternde Hand in die kraftvolle Rechte ihres Sohnes.

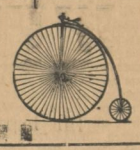
„Ich fand nicht den Mut, den Anmaßenden zurückzuweisen, Ewald. Ich hoffte auch auf die Gnade des Himmels! Lisa war damals ein unmündiges Kind. Was alles konnte bis zu ihrem achtzehnten Jahre geschehen! . . . . Ich bezwang meine Verbitterung und Verachtung und gab das geforderte Versprechen, meine Tochter von jenem Moment ab als verlobte Braut zu betrachten . . . Die Jahre schwanden und ich hörte nicht das mindeste von Albers. Ich hatte längst mein seelisches Gleichgewicht zurückgewonnen, jeder hoffungsfrohe Gedanke war mir willkommen. Vielleicht, so meinte ich, hatte der Baron mich nur erschrecken, mir meinen Frieden stören wollen, vielleicht auch weilte er nicht einmal mehr unter den Lebenden oder er hatte die unselige Geschichte überhaupt vergessen. Durch solche Mutmaßungen beruhigte ich gelegentlich in mir emporsteigende Angstgefühle. Ihr beide waret mein höchster Stolz, meine ganze Freude! Und wer glaubt denn auch an Gespenster, wenn die Sonne scheint!

Lisas Konfirmationstag, an dem ich, ganz von meinem mütterlichen Glück durchdrungen, erwachte, sollte mich eines andern belehren. Ich erhielt ein Schreiben von Albers, in dem er mich in spöttischer Weise beglückwünschte und mich ermahnte, dafür Sorge zu tragen, daß das Herz seiner kleinen Braut sich keinem andern zuwende.

Von da ab begannen doppelte Qualen für mich. Die schreckliche Angst, Lisa könne vielleicht Zuneigung für einen Mann aus unserem Bekanntenkreise hegen, sowie die Furcht vor des Barons Rückkehr folterten mich unausgesetzt."

Nr. 4 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-62282-19021113014/fragment/page=0003



Der

„Radfahrer-Verein 1900“ zu Derenburg

veranstaltet am

Sonntag, den 16. November 1902,

von Abends 8 Uhr ab im

Sprögel'schen Saale (Hotel Weißer Adler)

ein

Grosses

Gala-Saalfest

unter gefl. Mitwirkung der hervorragenden Kunstfahrer **Ganso** und **Schöbel**, der Miniatur-Gruppe Geschwister **Unger**-Derenburg, sowie leistungsfähiger, wiederholt preisgekrönter **Kunstreigenfahrer** der benachbarten Städte.

Glänzendes Programm

An den officiellen Theil des Programms schließt sich die **Preisvertheilung** und der **Festball.**

Die Musik liefert die **Blankenburge Stadtkapelle** [Gebr. **Damm** Nachf.)

Preise der Plätze:

Bühnenplatz Mk. 2,— Nummerirter Platz Mk. 1,50 1. Platz Mk 1,—
Billets werden vom Vereinsboten sowie abends an der Kasse abgegeben.
Wir bieten der verehrl. Einwohnerschaft von Derenburg und Umgebung einen seltenen Kunstgenuß und laden zu unserer Veranstaltung hiermit Kunstfreunde und Freunde des Radfahrsports freundl. ein.

Der Vorstand des Radfahrer-Vereins 1900 Derenburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-62282-19021113014/fragment/page=0004